

Mit vier Karten

(Vorsatz: Gefertigt von Gertrud Seidensticker, Berlin.  
Nachsatz: Aus Ernst Kornemann, «Weltgeschichte des Mittelmeerraumes»,  
München, Nachdruck 1967.  
S. 36: © 1997 J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung  
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart.  
S. 327: © Siedler Verlag, Berlin.)

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

*Von Romulus zu Augustus: Große Gestalten der  
römischen Republik*/hrsg. von Karl-Joachim  
Hölkeskamp und Elke Stein-Hölkeskamp. –  
München : Beck, 2000  
ISBN 3 406 46697 4

ISBN 3 406 46697 4

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2000  
Satz: Fotosatz Otto Gutfreund GmbH, Darmstadt  
Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe  
Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)  
Printed in Germany

[www.beck.de](http://www.beck.de)

gestalteten Leichenfeier strömten nicht nur die hauptstädtische Bürgerschaft, sondern auch viele Bürger aus den italischen Städten. Man ließ hinter der gewaltigen Prozession der Ahnenmasken die Bahre von Spaniern, Ligurern und Makedonen tragen, also von Angehörigen jener Völker, die er einst unterworfen hatte, und schuf damit eine neue Form, das Prestige des einzelnen und seiner Familie zu demonstrieren. Ein sehr teurer Gladiatorenkampf machte diese Leichenfeier zu einer der aufwendigsten der Epoche. Zwei Dramen von Terenz wurden aufgeführt – die Römer konnten im Theater miterleben, wie unfähig die Griechen waren, ihre Sklaven zu beherrschen und ihre Frauen im Zaum zu halten. So wurde selbst das Leichenbegängnis des Aemilius Paullus zur neuerlichen Siegesfeier der *gens Aemilia* und der römischen Kultur.

## Marcus Porcius Cato Censorius – ein Bild von einem Römer

von Hans-Joachim Gehrke

Marcus Porcius Cato (214–149 v. Chr.) ist einer der ersten Römer, die wir als Persönlichkeit wirklich näher fassen können. Wir sind dazu nicht auf späte, von Legenden überwucherte Überlieferungen angewiesen, sondern können sogar auf Selbstzeugnisse zurückgreifen, besonders auf ein literarisch-praktisches Werk über die Landwirtschaft und auf etliche markant-würzige Passagen aus Reden. Die historiographische und biographische Tradition über ihn ist entsprechend eingehend und plastisch. So steht uns auf den ersten Blick ein Römer wie aus dem Bilderbuch gegenüber:

Seine Lebensführung ist die eines schlichten Bauern. Arbeit auf dem Felde und sparsames Wirtschaften bilden ein gesundes ökonomisches Fundament. Schlichte Ernährung und einfache Kleidung sind Ausdruck eines bescheidenen Lebenswandels. Soziale Kontakte bestehen in fürsorglicher Nachbarschaft und moderat-herzlicher Gastlichkeit. Gegen Tendenzen zu aufwendigem Protzen mit Reichtum – ostentativem Konsum, wie das heutige Soziologen nennen –, gegen Schlaffheit und Verweichlichung stehen Bescheidenheit und Schlichtheit. Gegen moderne Zeitströmungen, wie sie vor allem in der liederlichen Lebensweise der Griechen, ihrem Hang zur Angeberei und ihrer intellektuellen Debattiersucht zum Ausdruck kommen, erhebt sich in Cato die altrömische Strenge. Ein Mann der Taten, nicht der Worte steht vor uns, ein wahrhaft perfekter Römer auf allen Gebieten, auf die es im politischen Leben ankam: ein Kenner des Rechts, ein mitreißender Redner, ein tapferer Soldat, ein begnadeter Feldherr. So wirksam war dieses Bild, daß der kaiserliche Offizier Plinius später – ganz «unrömisch» – sagen kann, Catos Ausstrahlung und Autorität beruhten nicht auf seinem Triumph und seiner Censur, sondern auf seiner Persönlichkeit (*in ipso*, *Naturkunde* 29, 13).

Dieses schöne Bild zeigte aber schon in der Antike leichte Risse. Bei einigen Autoren wird auch deutlich, daß ihm so manches widersprach: Dem Mahner vor zuviel Gräkomanie, ja dem «Griechenhasser» ließ sich ein vorzüglicher Kenner griechischer Sprache, Rhetorik, Philosophie und Literatur gegenüberstellen, der den polyglotten Dichter Ennius für Rom «entdeckte» und selbst ein klares – und damit auch griechisch geprägtes – intellektuelles Profil hatte. Hinter dem moderaten Landwirt wurde ein reicher Großgrundbesitzer und knallharter Geschäftsmann sichtbar, und, kurzum, hinter dem altfränkischen Bewahrer traditionell römischer Sitte

ein den Tendenzen der Zeit gegenüber offener, ja «moderner» Kopf. Es sind gerade solche Brüche und Risse, die zu einem kritischen Blick hinter die Kulissen der Überlieferung einladen. Womöglich zeigen sich Widersprüche, Ecken und Kanten bereits in der Person selbst.

Cato stammte aus einer Grundbesitzerfamilie aus Tusculum, einem Ort im Sabinerland am Rande der Albaner Berge. Seine Familie war zwar wohlhabend – sie gehörte dem Ritterstand an und damit auch dem niederen römisch-italischen Landadel. Aber von den hohen Rängen der Nobilität war sie weit entfernt, auch wenn sie mit einigen vornehmen Herren aus diesen Kreisen soziale und nachbarschaftliche Kontakte hatte. Cato konnte stolz sein auf seinen militärisch tüchtigen Vater und noch mehr auf einen Urgroßvater, der im tapferen Einsatz fünfmal ein Ritterpferd verloren und wieder von Staats wegen ein neues erhalten hatte. Nicht in der politischen Leitung der *res publica* zu amtieren, aber im tapferen Einsatz für sie als Soldat und Offizier zu dienen und sich Ruhm zu erwerben, zugleich ein ehrenwerter Patron für die einfachen Leute aus seiner Umgebung und ein Helfer seiner Freunde zu sein – das waren übliche Perspektiven für einen solchen Landedelmann.

Doch die Zeiten, in die Cato hineingeboren war, stellten besondere Anforderungen und eröffneten damit auch weitere Möglichkeiten. Als er im Alter von 17 Jahren, wie es üblich war, seinen ersten Kriegsdienst leistete, stand Hannibal *ante portas*, befand sich Rom am Rande der Katastrophe. Es war die Zeit vor und nach der Niederlage von Cannae. Vor allem dank seiner militärischen Qualitäten, durch hohe persönliche Tapferkeit und vor allem taktisch-planerisches Geschick, bewährte sich der junge Mann. Wohl schon 216 hatte er unter Marcus Claudius Marcellus gedient, einem der großen römischen Kommandeure des Zweiten Punischen Krieges. Dieser nahm ihn zwei Jahre später als Stabsoffizier mit auf seinen Sizilienfeldzug, der vor allem der Eroberung der reichen griechischen Stadt Syrakus diente. Nach dessen Abschluß (210) war Cato unter dem Kommando des Quintus Fabius Maximus, des berühmten Zauderers (*Cunctator*), an der Einnahme von Tarent (209) beteiligt, und wiederum zwei Jahre später tat er sich unter Gaius Claudius Nero in der Schlacht bei Sena Gallica, in der Hannibals Bruder fiel, besonders hervor.

Beachtliche Fähigkeiten zeigte Cato aber auch auf politischem Felde – nicht in der großen Politik, die von den Herren im Senat gemacht wurde, aber dort, wo auch jüngere und weniger bekannte Leute sich Verbindungen schaffen und Renommee erwerben konnten, vor Gericht, als Kläger oder Fürsprecher in Prozessen, die sehr oft einen politischen Hintergrund hatten. Hier waren juristische Kenntnisse und vor allem rhetorische Fähigkeiten gefragt, und damals erwarb sich Cato einige Meriten.

Doch um in die ganz hohen Kreise zu gelangen, waren auch Protektion und Patronage nötig. Daran fehlte es Cato nicht, und es waren Leute der

ersten Garnitur, die ihn unterstützten, seine ehemaligen Kommandeure Marcellus und Maximus, die seine Talente aus erster Hand kannten, und vor allem sein Nachbar Lucius Valerius Flaccus, der Sohn eines zu seiner Zeit besonders einflußreichen Senators, aus bester Familie, die zudem mit der des Marcellus freundschaftlich verbunden war. So konnte es dem «neuen Mann» (*homo novus*) gelingen, in den *inner circle* der römischen Macht zu gelangen, der zwar noch nicht so verbarrikadiert war wie zu Zeiten Ciceros, aber doch normalerweise außerhalb seiner Reichweite gelegen hätte: Vermögen, Leistung und Protektion, und das in schwierigen Zeitläuften, öffneten den Weg.

Der erste Schritt gelang mit der Wahl zu dem untersten der höheren Ämter, der *honores*, mit dem üblicherweise der Anspruch auf einen Sitz im Senat und damit der Aufstieg in den senatorischen Adel verbunden war: Im Jahre 205 wurde Cato Quaestor und erhielt die gewiß faszinierendste und verantwortungsvollste Aufgabe, die zu jener Zeit zu vergeben war: Er wurde nämlich dem Consul Publius Cornelius Scipio zugeteilt, der auf Sizilien die Invasion Afrikas und den unmittelbaren Angriff auf Karthago vorbereitete. Das Verhältnis zwischen diesem charismatischen Heerführer, einem Angehörigen höchster Adelsränge, und dem Aufsteiger aus dem Sabinerland entwickelte sich denkbar schlecht, vielleicht schon deshalb, weil Angehörige der Kreise, die Cato förderten, dem Cornelier kritisch gegenüberstanden, aber sicherlich deswegen, weil die Vorstellungen über militärische Disziplin und finanzielle Korrektheit beim Consul entschieden großzügiger waren als bei dem – für die Kriegskasse zuständigen – Quaestor. In dem zwischen Scipio und einem Teil des Senats wegen dessen Amtsführung ausbrechenden Konflikt engagierte sich Cato offenkundig gegen seinen Vorgesetzten. Man nimmt deshalb an, daß er zwar noch den Übergang nach Afrika (204) mitmachte, aber wohl im folgenden Jahr nach Rom zurückkehrte – wobei er übrigens den messapischen Dichter Ennius, auf den er aufmerksam geworden war, mitnahm.

Seit 202 war Cato überwiegend in Rom tätig, und er wird seine Verbindungen gepflegt und seinen Bekanntheitsgrad weiter gesteigert haben, so daß er schließlich für das Jahr 199 gemeinsam mit Gaius Helvius, ebenfalls einem Aufsteiger, zum Aedil gewählt wurde. Die beiden taten sich bei ihrer wichtigsten Aufgabe, der Veranstaltung der *ludi plebei*, der großen Kultfeiern der römischen Plebs mit der Göttermahlzeit für Jupiter, so hervor, daß sie direkt für das nächste Jahr (198) zu Praetoren gewählt wurden. Cato erhielt als Provinz Sardinien zugewiesen, wo die römische Herrschaft besonders schwer lastete. Er ging deshalb energisch gegen die Geschäftemacherei der Wucherer vor. Mit der Praetur hatte Cato bereits ein Amt erhalten, mit dem die Befehlsgewalt, das *imperium*, verbunden war. Die Vollendung einer Aufsteiger-Karriere war allerdings die Bekleidung des höchsten Amtes, des Consulats. Damit gelangte man

nicht nur definitiv in den engeren Kreis der Führungsschicht, die Nobilität, sondern auch in die kleine Gruppe der Consulare, den informellen Führungszirkel der *res publica*. Entsprechend hoch waren die Hürden, die sich den «neuen Männern» in den Weg stellten, gerade vor diesem Amt.

Seine Wahl zum Consul des Jahres 195 wurde Cato gewiß dadurch erleichtert, daß die Wahlleitung bei dem Sohn seines alten Förderers Marcellus lag und daß sein Patron, der hoch vornehme Lucius Valerius Flaccus, mit ihm gemeinsam kandidierte. Aber die Protektion wird nicht der allein ausschlaggebende Grund für diesen großen Erfolg gewesen sein, sondern auch Catos weithin bekannte Kompetenz und Leistungsfähigkeit. Diese zeigten sich auch in dem Kommando, das ihm als Consul zugewiesen wurde, nämlich in der Provinz *Hispania citerior* (diesseitiges Spanien), wo Aufstände einheimischer Stämme ausgebrochen waren und die Römer immerhin über 50 000 Mann zum Einsatz bringen mußten. Ohne die Aufstandsbewegung völlig beenden zu können – sie sollte sich später noch ausweiten und die Römer noch jahrzehntelang in Atem halten –, brachte doch Cato im nordöstlichen Spanien durch geschickte Verhandlungen, taktisch kluge Kriegführung, aber auch durch exemplarische Härte und Massaker die römische Macht wieder zur Geltung. Als Auszeichnung für diese Leistung wurde ihm vom Senat ein Triumph bewilligt. Dieser war nun die Krönung jeder und so auch seiner Laufbahn. Der gesellschaftliche Rang, den er erreicht hatte, kommt auch darin zum Ausdruck, daß er bald danach eine Frau aus dem vornehmen Geschlecht der Licinier heiratete. Später konnte er seinen Sohn aus dieser Ehe mit einer Tochter des Patriziers Aemilius Paullus verheiraten. Dahinter steckte auch eine freundschaftliche Verbundenheit, die dann übrigens auch für Catos Beziehung zu dessen leiblichem Sohn, dem jüngeren Scipio, galt.

Wie schon angedeutet, mit Patronage allein wäre ein solcher Weg nicht möglich gewesen. Nicht zuletzt war dies auch Cato selbst nur zu klar, und dieses Selbstverständnis ist einer seiner persönlichen Charakterzüge, die wir am besten greifen können. Er war doch in gewisser Weise ein Self-made-man, und er hat sich auch durchaus so verstanden. Deutlich hat er das Selbstbewußtsein des Aufsteigers immer wieder in seinen Äußerungen und Reden herausgestrichen. Vor allem für die solcher Karriere zugrundeliegende Leistungsethik hat er kräftige Worte gefunden und damit auf die Überlieferung gewirkt. «So groß war die Kraft seines Geistes und seiner Begabung», schreibt der Historiker Livius (39, 40, 4), «daß er, gleich in welchem Stand er geboren wäre, immer sein Glück selbst gemacht hätte». Daß er selber seines Glückes Schmied war, wußte Cato nur zu gut: Ein «neuer Mann» – so ließ er sich vernehmen – sei er im Hinblick auf Ämter und sozialen Rang, aber «uralte» sei er, wenn es um die Taten und die Tüchtigkeit seiner Vorfahren gehe (Plutarch, *Cato der Ältere* 1, 2). Und gegenüber dem adelsstolzen Scipio, der ihn gerne in Spanien abgelöst und ihm den Triumph verdorben hätte, führte er seine Tüchtigkeit gegen

dessen Herkunft und Ansehen ins Spiel, also eigene Leistung gegen lediglich ererbte.

Cato hatte auch keine Probleme damit, seine eigenen Leistungen im einzelnen gebührend herauszustellen. So ließ er sein Verhalten als Consul in Spanien, insbesondere seine militärischen Führungsqualitäten, als exemplarisch-vorbildlich erscheinen. Besonders eingängig und nachdrücklich rühmte er seine eigenen Taten und Erfolge während der Schlacht bei den Thermopylen: Im Jahre 191 zog ein römisches Aufgebot unter dem Consul Manius Acilius Glabrio gegen König Antiochos den Großen ins Feld, eine Auseinandersetzung mit dem Herrscher des mächtigsten der hellenistischen Großreiche. Entsprechend ernst nahmen die Römer diesen Krieg. Den Consul begleiteten erfahrene Senatoren und Kommandeure als Berater und Legaten, darunter auch Cato. Dieser war zunächst diplomatisch tätig, in Verhandlungen mit den Griechen in Achaia, Korinth und Athen. Später trug er dazu bei, daß die Verteidigungsstellung des Antiochos am Thermopylen-Paß überrannt wurde. Das nächtliche Umgehungsmanöver, das unter seiner Führung stattfand, hat er selbst liebevoll ausgemalt. Damit rückte er – quasi ein umgekehrter Leonidas – in die Nähe der bekannten Großereignisse der Perserkriege am selben Ort. So hat es später in seinem Geschichtswerk gestanden, aber ähnlich wird er es schon dargestellt haben, als er vom Consul mit der Siegesnachricht nach Rom geschickt worden war.

Solches Leistungsbewußtsein und hohes Selbstverständnis ist gar nicht denkbar ohne ein beträchtliches Maß an Ehrgeiz. Für die intensive, vibrierende Leidenschaftlichkeit, mit der Cato seine Ziele verfolgte, haben wir auch deutliche Belege. Streitsüchtig und konfliktfreudig scheute er in zahlreichen Prozessen und politischen Debatten keine Auseinandersetzung. Manchen ließ das an einen struppig-ruppigen Kötter denken. In einem Epigramm hieß es über ihn: «Den rothaarigen, sehr bissigen, blauäugigen Porcius nimmt Persephone nicht einmal tot im Hades auf.» (Plutarch, *Cato der Ältere* 1, 4)

Politik war für Cato Kampf und Konflikt, in Offensive und Defensive, bis ins hohe Alter hinein. Seine Interessen und was seiner Karriere nutzte, verfolgte er ohne viele Skrupel und Bedenken, so als er in den erbitterten Wahlkämpfen um die Censur des Jahres 189 gegen seinen einstigen Kampfgefährten von den Thermopylen, Acilius Glabrio, vorging. Zugleich konnte es gar nicht ausbleiben, daß auch persönliche Freundschaften und Feindschaften, die Verpflichtungen von Solidarität und Revanche, ins Spiel kamen. Besonders deutlich wird das in seiner erbitterten und letztlich unversöhnlichen Gegnerschaft zu dem großen Scipio Africanus und dessen Familie, die beim Kampf um die Censur von 189 erneut manifest wurde. Cato ließ nicht locker, bis er diesen zur Strecke gebracht hatte.

Besonders interessant ist, daß Cato in der ausgeprägten Selbstdarstellung, derer er fähig war, gerade den Aspekt des persönlichen Interesses

und der persönlichen Verbundenheit, der sozusagen kumpanenhaften Seite der Freundschaft, ganz zurücktreten ließ. Immer wieder betonte er, daß er nur aus sachlichen Gründen die Konflikte auf sich nehme, daß er sich – zusammenfassend gesagt – persönliche Feindschaften allein der *res publica* wegen zugezogen habe, daß das gemeinsame Interesse und Wohl des Staates sein politisches Verhalten leite. Hier sind wir an einem entscheidenden Punkt. Vieles davon war gewiß Selbststilisierung – so wollte sich Cato verstanden wissen. Dies ist zugleich der Ausgangspunkt des schönen Bildes, von dem eingangs die Rede war. Bereits Cato selbst hat es entworfen und in kräftigen Zügen skizziert, damit mögliche Risse und Widersprüche verdeckend.

Doch ist das nicht alles nur Fassade und Ideologie. Man kann sich sogar vorstellen, daß Cato selbst daran geglaubt hat. Mit solchem Verhalten stand er gar nicht allein: Extremer politischer Ehrgeiz, getragen von dem Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem Ruhm der Vorfahren und der Familie, war für den Angehörigen der römischen Elite normal. Und dies führte zur Bereitschaft, das eigene Fortkommen mit größter Energie voranzutreiben. Zugleich brachten Leistungen für den Staat besonderes Ansehen, waren also dem Fortkommen besonders günstig. So vermischten sich die Dinge häufig, Verfolgung eigener und allgemeiner Interessen konnten, mindestens im Selbstverständnis, zusammenfallen, zumal man ja nicht nur die individuellen, sondern auch die öffentlichen Belange zur eigenen Sache machte und die persönlichen Interessen im öffentlichen Disput durchsetzen mußte.

Diese Zusammenhänge werden in Catos Censur (184) schlagartig deutlich, die nach dem Triumph wegen des spanischen Feldzuges ein weiterer Höhepunkt in seiner Karriere war und ihm später den ehrenden Beinamen «Censorius» eintrug. Sein erster Griff nach diesem zwar nicht mächtigsten, aber doch besonders prestigeträchtigen Amt für die soziale Kontrolle, öffentliche Ordnung und Infrastruktur war im Jahre 189 gegen starke Konkurrenz und vor allem auf Grund der Gegnerschaft der Scipionen gescheitert. Nachdem es nicht zuletzt Cato in den Jahren seit 187 gelungen war, diese aus ihrer glanzvollen Position, die sie dem Triumph über Antiochos verdankten, zu verdrängen, war der Weg zur Censur für ihn frei. Er bekleidete sie mit seinem alten Förderer Flaccus, den er an politischem Gewicht mittlerweile weit übertraf, doch sogleich zum ersten Mann im Senat (*princeps senatus*) machte, also zu dem Senator, der seine Meinung als erster vortrug und damit die Debatte oft schon entscheidend prägte.

Die wichtigsten mit dem Amt verbundenen Aufgaben, die Musterung der Senatoren und Ritter sowie die Einstufung der römischen Bürger im Census, nahm Cato sehr sorgfältig wahr, im Sinne einer konsequenten Sitzenaufsicht, ohne Rücksicht auf Rang und Ansehen, aber sicher auch nicht ohne persönliche Genugtuung. So entzog er Lucius Cornelius Scipio, dem

Bruder des Hannibalsiegers, das Staatspferd. Durch Erhebung einer Luxussteuer versuchte er gleichzeitig der allzu offenkundigen Ostentation von Pracht und Reichtum zu begegnen und Mittel für die von ihm in Angriff genommenen Infrastrukturmaßnahmen zu schaffen. Er ließ nämlich die *Cloaca Maxima*, die alte Abwasseranlage, ausbessern und kümmerte sich intensiv um die Wasserversorgung. Außerdem wurde auf seine Initiative eine geschlossene Halle griechischen Bautyps (*basilica*) auf dem Forum errichtet, wo Marktgeschäfte und Gerichtsverhandlungen bis dato unter freiem Himmel stattfanden. Durch hartes Verhandeln mit den Unternehmern und Pächtern sorgte Cato für eine Reduktion der Kosten für die aufwendigen Vorhaben. Das alles ging nicht ohne Konflikte ab, aber es wird deutlich, daß es Cato hier aufs Ganze gesehen weniger um persönliche Vorlieben und Interessen ging, sondern daß er seine individuellen Energien und Fertigkeiten vornehmlich im Sinne dessen einsetzte, was er als das Interesse der *res publica* ansah.

Deutlich ist darüber hinaus, daß er damit keineswegs allein stand. Dies zeigt nicht nur die Tatsache, daß er seine Maßnahmen durchsetzen konnte und in den Jahren nach der Censur weiterhin zu den einflußreichsten Politikern gehörte. Vieles von dem, was er selber initiierte oder unterstützte, lag auf einer bestimmten Linie, welche auch von anderen Vertretern der Nobilität verfolgt wurde.

Nach dem Sieg über Hannibal und den raschen Erfolgen gegen die hellenistischen Herrscher gelangten – in Form von Beute, Tributen und neuen Geschäftsmöglichkeiten – enorme Finanzmittel und Werte nach Rom. Die Besitzverhältnisse änderten sich, aber auch die Mentalität: Sein Einkommen auf möglichst effiziente Art zu mehren, auch durch Geschäfte, die Senatoren eigentlich nicht anstanden oder sogar untersagt waren, im Handel und Bankwesen, galt nicht mehr als anrühlich, oder besser, mochte noch als unanständig gelten, wurde aber dennoch praktiziert; Cato selber ist ein Beispiel dafür. Die griechische Kultur – Lebensstil und Kunst, Literatur und Philosophie – übte stärkste Faszination aus, es war attraktiv, *à la grecque* zu leben. Das hieß aber auch, seinen Rang und seine soziale Position besonders ostentativ zur Schau zu stellen und die neuen Reichtümer dafür zu verwenden und zu verschwenden. Ferner wurde der politische Konkurrenzkampf zunehmend intensiviert; Ämter und Feldzüge konnten schnelles Geld bringen, und dieses konnte zur Verbesserung der Position in der internen Rangordnung und Machtverteilung eingesetzt werden. Ein problematischer Regelkreis entstand, der nicht nur den Rahmen der inneraristokratischen Auseinandersetzung verschob, sondern auch zu erhöhtem Druck auf die Untertanen führte und zugleich Macht und Gewicht von Geschäftsleuten, Steuerpächtern und Financiers erheblich wachsen ließ.

Gerade in der Zeit um Catos Censur herum, in den 80er Jahren des zweiten Jahrhunderts, gab es eine Reihe von Maßnahmen, die gegen sol-

che Auswüchse gerichtet waren, überwiegend in Form von Gesetzen. Es ging nicht um Sittlichkeit im Sinne populärer Moral, sondern um den *mos*, um Brauch und Herkommen, die die römische Ordnung trugen. Diese – und damit die traditionelle Dominanz und die bei allen Konflikten doch erhebliche Kohärenz der Nobilität – sollten gewahrt werden. Insbesondere sollte verhindert werden, daß einzelne Große, durch militärischen Ruhm, Reichtum und Charisma begünstigt, zu mächtig für das Kollektiv der *nobiles* wurden. Die Möglichkeiten, sie einzubinden und zu kontrollieren und zur Not durch Prozesse aus der Elite oder gar der *res publica* zu eliminieren, sollten auch durch Gesetze vergrößert werden.

Unter den Senatoren, die sich in diesem Sinne betätigten, tat sich Cato besonders energisch hervor. Hierzu gehört sein Eintreten für Gesetze gegen unlauteren Wettbewerb im Wahlkampf (*ambitus*) durch den Kauf von Stimmen (181) oder gegen die Möglichkeit der Wiederwahl zum Consulat (152). Schon als Consul hatte er sich für die Beibehaltung eines älteren Gesetzes gegen übertriebenen Kleideraufwand ausgesprochen, und im Jahre 181 votierte er für ein Gesetz zur Einschränkung des übertriebenen Aufwands bei Feierlichkeiten.

Bezeichnend war auch Catos Einsatz zugunsten einer Gesetzesinitiative des Volkstribunen Quintus Voconius Saxa, die für Angehörige der reichsten Schicht Einschränkungen der Testierfreiheit vorsah (169): Untersagt wurden die Einsetzung von Frauen als Erbinnen und die Übernahme von Legaten, die höher waren als das Vermögen, welches einer der Erben erhielt. Hier ging es um die Sicherung der Eigentumsverhältnisse der bedeutenderen Familien im Sinne der traditionellen Übertragung vom Familienvater auf seine Söhne. Gerade innerhalb der Oberschicht bestanden zahlreiche soziale Verpflichtungen im regelmäßigen Austausch von Gaben und Gefälligkeiten. Diese kamen nicht zuletzt auch in testamentarischen Zuwendungen an Freunde und Klienten zum Ausdruck, und das führte – zumal in Zeiten intensivierter Beziehungspflege und wachsenden Einsatzes von Geldmitteln zu diesem Zweck – zu einer Gefährdung der Familienvermögen, weil für die eigentlichen Erben, und damit die Wahrer von Tradition und Ansehen, nicht mehr genügend übrigblieb. Die Einrichtung selbst wie die jetzt aus dem Ruder laufende Entwicklung sind für die römische Gesellschaft sehr charakteristisch – und Catos Engagement ebenso.

Denn Zurückhaltung im Sinne von Selbstkontrolle und Selbstbeschränkung, die notfalls auch durch Sanktionen zu erzwingen war, war etwas, das Cato nachdrücklich predigte. Er stand damit keineswegs allein, sondern war eher der Repräsentant oder Exponent solcher Politik. Cato gehörte auch zu denen, die es nicht bei gesetzlichen oder juristischen Maßnahmen beließen. Vielmehr mußte der Kampf um die Bewahrung der rechten Sitte und Ordnung auch durch Überzeugung geführt werden. Jetzt wurden Sitte und Ordnung als alt und ehrwürdig bezeichnet und

idealisiert, als von den großen und glorreichen Vorfahren tradiertes Gut, als *mos maiorum*. Cato wurde nicht müde, auf die Beispiele der Vorfahren zu verweisen, auf ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung, auf ihre Strenge und Sparsamkeit, ihre Rechtlichkeit und Religiosität. Dies war aber nicht unbedingt ein authentisches Bild, sondern eher eine spiegelverkehrte Projektion: Um gewissen Tendenzen der Zeit entgegenzutreten, schrieb man das Gegenteil von dem, was man ablehnte, was aber üblich war, den Vorfahren zu. Das lief übrigens in der Regel auf eine Doppelbödigkeit, um nicht zu sagen Schizophrenie, hinaus: Während man die Tugenden der Vorfahren liebevoll ausmalte, praktizierte man ziemlich ungeniert das, was gerade nicht in deren Sinne gewesen wäre. Während man minutiös seine religiösen Aufgaben wahrnahm, machte man sich mit einem Augurenlächeln über den Mummenschanz lustig.

Genau diese Ambivalenz zeigt sich auch in Catos Persönlichkeit. Seine Idealisierung des *mos maiorum* wirkte sich auch auf seine Selbststilisierung aus: Er war jetzt der echte, alte Römer, wie er im Buche steht (das er freilich selbst geschrieben hat). So kommt das eingangs erwähnte Bild zustande. Es spricht auch aus dem Text einer Ehreninschrift, die sich auf einer Statue Catos befand, die später im Tempel der Göttin des Staatswohls, der Salus, aufgestellt wurde. Er wird geehrt, «weil er den römischen Staat, der ins Wanken geraten war und sich zum schlechteren neigte, als Censor durch gute Amtsführung und kluge Gewöhnung und Belehrung wieder ins Lot brachte» (Plutarch, *Cato der Ältere* 19, 4). Auf der anderen Seite verstand sich Cato hervorragend auf die Maximierung von Reichtum mit modernsten Methoden; und das Wort vom Augurenlächeln geht – wenn auch nicht ganz korrekt (er sprach von den *haruspices*) – auf ihn zurück.

Das idealisierte Bild ist aber nicht völlig aus der Luft gegriffen, sondern hat bei aller Widersprüchlichkeit einen Kern in einer von vielen getragenen und von Cato besonders verfochtenen Politik. Sie äußerte sich auch nach außen, in der Organisation des Reiches und im Umgang mit Feinden wie Bundesgenossen. Schon als Praetor hatte sich Cato für die Provinzialen von Sardinien eingesetzt. Später griff er mehrfach römische Amtsträger an, die gegen Untertanen unrechtmäßig oder unverhältnismäßig vorgegangen waren, so noch im Alter von 85 Jahren den ehemaligen Praetor Servius Sulpicius Galba mit einer Rede, die er sogar in sein Geschichtswerk aufnahm, also programmatisch für die Nachwelt festgehalten wissen wollte.

Nach dem römischen Sieg bei Pydna (168) über Perseus von Makedonien sprach sich Cato in einer Stellungnahme für die Rhodier nachdrücklich gegen ein Vorgehen gegen diesen alten Alliierten aus (167). Diese Rede zeigt einen nüchternen Politiker, der einen klaren Blick auch für die Interessen, Bedürfnisse und Ängste des politischen Kontrahenten hat und dem von daher klar ist, wie furchterregend und erdrückend, nämlich



wie eine «Versklavung», die römische Herrschaft wahrgenommen wird, gerade da sie keine Schranken und Grenzen mehr hat. Die Römer selbst fühlten sich durch nichts gebunden: «Wir wollen mehr und mehr haben» heißt es (Fragment 167 M.), und Cato hält ihnen tyrannische Eigenschaften, Willkür und Brutalität (*superbia* und *ferocia*), vor. Er sieht das entscheidende Problem in der Maßlosigkeit, und dies erklärt, warum er für eine Politik der Zurückhaltung eingetreten ist, nicht nur im Inneren und gegen mächtige Individuen innerhalb der Nobilität, sondern auch gegenüber den verschiedenen Partnern und Kontrahenten der Römer. Dabei ging es nicht um Mäßigung als solche, im moralischen Sinne, sondern um nüchternes Interessendenken, weil Maßlosigkeit die gewachsene Ordnung der *res publica* gefährdete.

Daß es primär um das Abwägen von Interessen ging, zeigt sich – ganz zuletzt – auch in Catos Eintreten für die Zerstörung Karthagos. Aus diesem spricht nicht gerade machtpolitische Zurückhaltung. Aber Cato, der sich, über 80jährig, während einer Gesandtschaftsreise nach Afrika zwecks Vermittlung in einem Konflikt zwischen Karthago und dem Numiderkönig Massinissa (152) ein Bild von dem Wohlstand und der Machtfülle Karthagos hatte machen können, sah hier offenbar einen möglicherweise ernstesten Konkurrenten Roms wieder erstarken. Mit der kühlen Berechnung, mit der er politische Interessen taxierte, aber auch seine Erträge kalkulierte, entschied er sich für einen Präventivkrieg. Sein berühmtes, jedem Votum im Senat hinzugefügtes *ceterum censeo* («Im übrigen beantrage ich die Zerstörung Karthagos») zeigt zugleich die Hartnäckigkeit, mit der er seine Ziele verfolgte.

So darf man auch seine Äußerungen zur Lebensführung und Erziehung, die er in seinen «Büchern an den Sohn» (*libri ad filium*) lieferte, nicht primär als Zeugnisse privater Moral sehen. Natürlich wollte er auf seinen Sohn einwirken, aber das sollte zugleich eine exemplarische Erziehung, eine betont römische Formung sein. Daraus resultiert die Bedeutung der Erinnerung und der Geschichte, der guten Beispiele der Vorfahren, die bereits in dieser Schrift betont wird. Auch sonst hielt Cato vieles in Lehrschriften fest, die auf praktische Wirkung abzielten. Über sein «Sittengedicht» (*carmen de moribus*) wissen wir nichts Näheres. In einer medizinischen Schrift hat er selber traditionelle Rezepte zusammengestellt. Vor allem verfaßte er eine – noch heute erhaltene – Abhandlung über die Landwirtschaft. Sie bringt die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit in Catos Denken und Wirken deutlich zum Ausdruck. Schon im Vorwort ist von «unseren Vorfahren» und ihren Vorstellungen die Rede sowie von den Vorzügen der Landwirtschaft und des Bauerntums. Aber im wesentlichen geht es in dem Werk um eine Haushalts- und Wirtschaftsführung, die extrem ertragsorientiert ist und für patronale Fürsorge oder gar Menschlichkeit, etwa gegenüber Sklaven, keinen Platz läßt. Wir wissen,

daß Cato auch in der Gestaltung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse selbst sich von Grundsätzen der Gewinnmaximierung leiten ließ, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in größeren Geld- und Handelsgeschäften, welche er durch Strohmänner betrieb, da sie Leuten seines Standes untersagt waren.

Der alte Römer, Verfechter der guten alten Zeit, ging durchaus mit der Zeit, nutzte die modernsten Methoden hellenistischer Wirtschaftsführung. Analoges wird auch in Catos intellektuellem Profil deutlich. Die markante Zuwendung zur griechischen Zivilisation, die für seine Zeit so charakteristisch wurde, läßt sich auch für ihn nachweisen. Vertraut mit griechischer Sprache, Literatur und Philosophie, aber auch mit der griechischen Mentalität, ließ er sich in vielfältiger Weise anregen. Daß er für seinen Sohn ein Bildungsprogramm formulierte, war ein im Grunde schon griechisches Grundkonzept. Die Schrift über die Landwirtschaft steht – auch mit ihrer Gewinnerorientierung – in der Tradition griechischer ökonomischer Abhandlungen. Gerade weil er um die Attraktivität des Griechischen wußte, zog er aber auch hier Grenzen. Die griechischen Elemente werden nur benutzt, um in der eigenen, der römischen Welt und im eigenen, dem römischen Sinn besser wirken zu können. Man äfft nicht nach, sondern sucht gezielt aus und bleibt sich seiner Überlegenheit über das «nichtswürdige und unbelehrbare» Volk (Cato bei Plinius, *Naturkunde* 7, 14) bewußt. So gehört zur Selbststilisierung Catos auch, daß er seine Kenntnis der griechischen Zivilisation herunterspielte, sie im wesentlichen als einen intellektuellen Zeitvertreib des Alters bezeichnete.

Wieviel Cato der griechischen Geisteswelt verdankte, zeigt nicht zuletzt sein Geschichtswerk, die *origines*. Dort geht es zunächst um die Ursprünge Roms (in der Königszeit) und der verschiedenen italischen Gemeinwesen, aber ganz in griechischer Art, nämlich in einem System genealogisch-verwandtschaftlicher Herkunft. So können sogar die Spartaner (über die berühmten Sabinerinnen, deren Stammvater Sabo spartanischer Herkunft war) als Vorfahren der Römer erscheinen und kann damit ihre Disziplin ein Vorbild römischer *disciplina* bilden. Die politischen Ordnungen (im Falle von Karthago ist das erwiesen, für Rom zu erschließen) werden mit den Kriterien der griechischen Staatstheorie – also in der Differenzierung nach den demokratischen, aristokratischen, monarchischen Elementen – erfaßt. Aber das griechische Genre und die griechischen Denkfiguren werden eingesetzt, um in Rom Wirkung zu erzielen, ganz im Sinne der «moralischen» Verbesserung des politischen Feldes. Das Werk hat einen deutlich pädagogischen Impetus: Wie die für den Sohn festgehaltene Geschichte sollen ihre *exempla* vorbildhaft wirken. Dazu gehört, daß Cato in der Darstellung der großen Kriege Roms gegen die Karthager keinen römischen Feldherrn beim Namen nennt. Die Leistungen sind die des römischen Volkes, des *populus Romanus*. Als beispielhaft wird deshalb etwa die tapfere Aufopferung eines Militärtribun-

nen im Ersten Punischen Krieg beschrieben und der Leistung des spartanischen Heldenkönigs Leonidas an die Seite gestellt. Aber Cato selbst kommt in den *origines* hinreichend vor, als tüchtiger Militär und kluger Redner; denn er ist selbst eine exemplarische Größe.

Hier zeigt sich nun doch die Ambivalenz besonders deutlich: Die großen Einzelnen treten zurück und sollen zurücktreten. Das macht Roms Größe aus. Aber der große Einzelne Cato tritt hervor und soll hervortreten. Er ist so herausragend, weil er mit seinen Qualitäten Roms Größe verkörpert. Catos Selbststilisierung als exemplarischer Römer ist eindeutig. Gerade das zeigt, wie kritisch Roms Lage geworden war, jedenfalls wenn man sie an der idealisierten Vergangenheit mißt. Damals dürfte es eigentlich solche Figuren nicht gegeben haben; oder besser, damals hätte man es nicht nötig gehabt, einzelne Personen so ins Licht zu rücken, und schon gar nicht sich selbst.

Aber womöglich war Cato nicht nur in der von ihm selbst begründeten Stilisierung ein exemplarischer Römer, sondern überhaupt in seiner ganzen realen Existenz, Energie und auch Widersprüchlichkeit. Mußten sich nicht alle Triumphatoren und Feldherren, die wußten, sie würden in ihren Leichenreden als «Beste der Besten» gefeiert werden und in ihren Totenmasken weiterleben, als exemplarische Römer vorkommen, als Personen, deren politisches Trachten und Handeln mit den Interessen und dem Wohl der *res publica* zusammenfiel? Ist die unverhohlenen drastische Selbstdarstellung nicht gerade von dieser Identifizierung her verständlich und erklärbar?

Dann wäre Cato auch in dieser Hinsicht ein Bild von einem Römer gewesen. Typisch und in gewisser Weise repräsentativ für seine Zeit war er schon, schillernd und nicht frei von Widersprüchen: Modernen Tendenzen gegenüber aufgeschlossen, ja aktiv und insofern ein Kind seiner Zeit, hatte er wohl gerade deshalb einen Nerv für die Gefährdung, die manche dieser Tendenzen in sich bargen (vor allem wenn sie bei anderen wirksam waren!). So suchte er Grenzen zu setzen und griff auf das zurück, was er für authentisch-römisch hielt, auch wenn er es für sich selbst nicht immer gelten ließ. Eine leidenschaftliche Kämpfernatur, ein kühler Rechner, ein vielseitiger und befähigter Politiker und Militär, hatte er einen klaren Blick für seine eigenen Interessen, die der römischen Nobilität und die des gesamten Staates. Für ihn fielen diese in eins: Sein Kampf gegen Scipio förderte auch seine persönliche Position, aber diente doch dem Wohl des Staates. Solches Selbstverständnis hat genauso gewirkt wie Catos Selbststilisierung. Man nahm ihm ab, daß er nur für das Vaterland gewirkt habe. Und damit hat er weitergewirkt, gerade als die Zeiten kritischer und kritischer wurden. Als die Republik ihrem Ende zutrieb, war er der gute alte Römer, das Monument der guten alten Zeit.

## Publius Cornelius Scipio Aemilianus – der intrigante Enkel

von Michael Zahrnt

In seinem Dialog *Über die Freundschaft*, der ein Gespräch wiedergibt, das wenige Tage nach Scipios Tod stattgefunden haben soll, läßt Cicero Gaius Laelius über seinen verstorbenen Freund folgendes sagen: «Was hat er nicht erreicht, was ein Mensch überhaupt wünschen darf? Die hochgeschraubten Hoffnungen seiner Mitbürger, die sie auf ihn schon als Knaben gesetzt hatten, hat er gleich als junger Mann dank seiner unglaublichen Tüchtigkeit noch überboten; um den Consulat hat er sich niemals beworben und wurde doch zweimal Consul, das erste Mal vor seiner Zeit, das zweite Mal im vorgeschriebenen Alter, aber für den Staat beinahe zu spät; zwei Städte, die Todfeinde dieses Reiches waren, hat er zerstört und damit nicht nur gegenwärtige, sondern auch zukünftige Kriege aus der Welt geschafft. ... Wie lieb er seinen Mitbürgern war, zeigte die Trauer bei seinem Begräbnis. ... Sein Leben war so reich an Erfolg und Ruhm, daß nichts mehr hätte hinzukommen können, und die Schnelligkeit des Todes hat ihn diesen nicht spüren lassen. Es ist schwer, über einen solchen Tod etwas zu sagen; was die Leute argwöhnen, wißt ihr ja. Soviel kann man aber doch mit gutem Gewissen behaupten: Für Publius Scipio war von den vielen herrlichen und freudigen Tagen, die er in seinem Leben sah, jener am glänzendsten, an dem er gegen Abend nach der Senatssitzung von den Senatoren, dem römischen Volk, den Bundesgenossen und den Latinnern nach Hause geleitet wurde, einen Tag bevor er aus dem Leben schied, so daß er von dieser hohen Stufe der Anerkennung eher zu den Himmlischen als in die Unterwelt gelangt zu sein scheint.»

Hiernach war Scipio allseits beliebt und hat nach dem von Politikern gern in Anspruch genommenen Motto «Versöhnen statt Spalten» gehandelt. Tatsächlich hat er wie kaum ein anderer seiner Zeit polarisiert und tatkräftig an einer Entwicklung mitgewirkt, die schließlich die turbulenten Ereignisse des Jahres 133 möglich machte. Dies im einzelnen nachzuzeichnen ist indes nicht immer ganz einfach: Die Quellenlage für diese Jahrzehnte ist dürftig; zudem ist die antike Tradition über Scipio in starkem Maße durch Polybios, der seinem Freund treu ergeben war und ihn auf seinen Kriegszügen begleitet hat, und durch dessen Fortsetzer Poseidonios bestimmt; außerdem verdanken wir unser Wissen in großem Maße Cicero, der Scipio häufig idealisierte.